

lastischen Philosophie und insbesondere des heiligen Thomas über die Enzyklika „Aeterni Patris“ Leos XIII. vom 4. August 1879 und ihre Auswirkung: Dieses Verdienst unseres Vorgängers ist so groß, daß es allein genügen würde zum vergänglichen Ruhme Leos, wären auch all die anderen weisen Anordnungen und Taten nicht vorhanden. Und noch im September dieses Jahres sagt unser Heiliger Vater Pius XII. bei Eröffnung des internationalen Thomaskongresses: Wir sagen ohne Zögern, daß die berühmte Enzyklika „Aeterni Patris“, in der unser unsterblicher Vorgänger Leo XIII. die katholischen Gelehrten zur Einmütigkeit in der Lehre entsprechend der Unterweisung des heiligen Thomas ermahnte, ihren vollen Wert behält.

In der Tat hat die Enzyklika uns heute in einer Zeit, da eine Fülle von Problemen in neuer Gestalt an uns herantritt und auch bei uns manche Unsicherheit und Konfusion herrschen, gar vieles und Wesentliches zu sagen. Ihre prinzipielle Klarheit, ihre tiefgehende Begründung des Wertes der Scholastik und insbesondere der Lehre des heiligen Thomas für den Nachweis der Grundlagen unseres Glaubens, für Darlegung der metaphysischen und ethischen Grundprinzipien, und die Darstellung der Glaubenswahrheiten und ihrer Verteidigung gegen Neuheidentum und unchristliche Strömungen in Philosophie und Gesellschaftslehre machen sie heute wie vor 75 Jahren zu einem höchst wichtigen Zeitdokument.

So dürfte eine Neuausgabe der vielfach nur schwer erhältlichen Enzyklika durchaus am Platze sein. Der Wert der Ausgabe wird erhöht durch zwei Beigaben. Den besten Kommentar zur Enzyklika hat wohl Franz Ehrle im Jahre 1880 in den Stimmen aus Maria Laach veröffentlicht. Er zeigt unter anderem aus der Geschichte die volle Berechtigung der Scholastik für Philosophie und Theologie. Sie hat das Beste aus der griechischen Philosophie entnommen, es in der Väterzeit von Schlacken gereinigt und christlich umgeprägt und in langsamer Entwicklung vervollkommen und, ohne ihr den Charakter der Philosophie zu nehmen, zu einem Instrument der Glaubensdarlegung und Verteidigung gemacht. Ehrle sieht daher in der scholastischen Philosophie ein wertvolles und nicht nur zeitbedingtes Geschenk, das die göttliche Vorsehung der Kirche gemacht hat. Er führt alsdann den historischen Nachweis, weshalb Leo und die späteren Päpste, ohne irgendwie den Wert der anderen scholastischen Lehrer herabzusetzen und ohne jegliche Enghet und Ablehnung von Weiterbildung, gerade den heiligen Thomas wegen der Klarheit und Berechtigung seiner Prinzipien, seiner systematischen Verbindung der einzelnen Lehren und seiner unvergleichlichen Methodik den Lehrern und Studenten besonders empfehlen konnten.

Die Enzyklika hat so den Weg zur Erforschung der Scholastik gewiesen. Hier hat nun Ehrle in dem 1883 in der Zeitschrift für katholische Theologie und in einigen späteren Ergänzungen im Gregorianum aus eigenster Erfahrung ein Forschungsprogramm aufgestellt, das bis heute seine volle Geltung bewahrt hat. Da abgesehen von den führenden Autoren nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der Schriften durch den Druck zugänglich gemacht war, zeigt er den Weg, wie in langsamem Vordringen diese Schätze gehoben, gesichtet, gewertet und für die Problemgeschichte ausgenutzt werden müssen. Sein schönster Erfolg liegt wohl darin, daß vieles von dem, was damals ungeahnte Neuigkeit war, heute Gemeingut der Gelehrten geworden ist und noch immer Wegweiser für die Forschung bleibt. Manches ist geschehen, vieles bleibt noch zu tun übrig. Die Lesung dieses historischen Dokumentes kann daher auch heute mancherlei Anregung bieten. Den Schluß der Sammlung bildet eine kurze Skizze der Verdienste Ehrles auf diesem Gebiete — seine weitreichende Tätigkeit ist damit nur zum kleinen Teile gewürdigt — und der letzten Motive, die ihn bei seinen Forschungen leiteten: Dienst Gottes und Liebe zur Kirche, der Braut Christi, und zu Christi Stellvertreter, dem Papst.

F. Pelster S.J.

Erziehungsfragen

Fischer, Wolfgang: Neue Tagebücher von Jugendlichen — Die Vorpubertät anhand literarischer Selbstzeugnisse — Heft 2 der „Grundfragen der Pädagogik“, herausgegeben von Alfred Petzelt. Freiburg/Br. 1955, Lambertus-Verlag. DM 6,80.

Nach einer positiven Stellungnahme zur Tagebuchauswertung für die Jugendpsychologie werden etwa 12 Tagebücher von Jugendlichen im Alter von 12—17 Jahren aus der Zeit zwischen 1946 bis 1953 (eines vom Jahre 1939) unter folgenden neun Gesichtspunkten geprüft: Die Beziehung zu den Eltern, die Erzieher im Urteil des Jugendlichen, die Selbstbetrachtung, Vorsatz und Leistung, die Sexualität, das Vorbild, Freundschaft und Einsamkeit, das erotische Erleben, die religiösen Akte. — Man merkt der Arbeit die Erfahrung mit Jugendlichen unserer Tage und die echte seelsorgliche Liebe zu ihnen an. Fischer will in Anlehnung an Petzels Erziehungstheorie vor allem aufweisen, daß — wie schon Charlotte Bühler in einer ähnlichen Arbeit gezeigt hat — das Reifwerden des jungen Menschen nicht „als die unverantwortbare Reaktion einer aufgabenfremden, „ausgesetzten“ Seele auf apsycheische Attacken von Zivilisation und Körper“ (S. 77) zu verstehen ist. Die besonnene und vorsichtige Kritik erwächst wohl mehr

aus praktischer Erfahrung als aus der wiederholt herangezogenen Persönlichkeitsaufassung Petzelts. Die ausgezeichnete Analyse steht für sich und ist vor allem in den Abschnitten über die Beziehung zu den Eltern, die Sexualität und das erotische Erleben so überzeugend und eindrucksvoll, daß man sie auch ratlosen Eltern zur Lektüre anraten könnte.

In allen Abschnitten wird als Kennzeichen dieser Phase jugendlichen Werdens herausgearbeitet, daß der werdende Mensch sich zur Eigenleistung, zur Bewältigung von Aufgaben aufgerufen sieht, ohne sich dabei selbst Rechenschaft über das Rechte und über die Begründung der Norm zu geben. Vielmehr entscheidet über das Wie der Bewältigung vorwiegend ein als vorbildlich beurteilter lebendiger Mensch, sei es ein Freund, ein Erwachsener oder auch die Gruppe, zu der man sich gern rechnen möchte. Um so schmerzlicher für den Jugendlichen, wenn er dieses Vorbild in ständig nörgelnden Eltern nicht findet, wo er gerade jetzt nach Verstehen, Anerkennung und sittlichem Halt sucht.

Leider geht Fischer in der theoretischen Deutung mit ausdrücklicher Berufung auf Petzelt in der Ablehnung des „Naturhaften“ als mitbestimmend Faktor über den goldenen Mittelweg hinaus. Dadurch bleibt das so lastende Problem der Jugendonanie in der Schwebe. Allerdings mehr theoretisch als praktisch. Denn man wird Fischer rechtgeben müssen, daß das versteckte Festhalten an der sexuellen Lust und die Meinung, es mit einer doch nicht beherrschbaren anonymen Macht zu tun zu haben, in vielen Fällen der Grund für ein angebliches „Nicht-können“ ist. In der Praxis bleibt also bestehen, daß es auch hier ein echtes Bewältigen der Aufgabe gibt und der Erzieher Sorge tragen sollte, im schwer mit sich ringenden Jugendlichen das Vertrauen dafür zu wecken. Aber wenn man nun fragt, woher einerseits die merkwürdige Ambivalenz des sexuellen Bewertens und andererseits die Kraft zur Bewältigung kommt, dann läßt sich dafür kaum Petzelts Theorie heranziehen. Denn aus dieser Theorie folgt ja, daß der Jugendliche deshalb mit der sexuellen Lust in ambivalenter Haltung liebäugelt, weil er sie nicht genug „abwerte“ (vgl. S. 101). Das setzt voraus, daß er aus eigener Selbstbestimmung dazu instande wäre, seine Personwürde gegen die „naturhaften“ Einbrüche zu behaupten. Ein solch sittlicher Autarkismus ist theoretisch kaum zu begründen. Einmal geht es gar nicht an, die sexuelle Lust „abzuwerten“. Denn sie ist ja nicht in sich unwertig, sondern ein positives Gut, das allerdings erst in der Ehe zur Sinnerfüllung kommen soll. Und schließlich ist der Mensch natürlicherweise kein Wesen, das sich aus eigener Kraft zur vollen Harmonie seiner Kräfte bestimmen kann. Der

Mensch ist als Geistwesen in Stoff wesentlich disharmonisch, ganz abgesehen von der erb-sündlichen und erblichen Belastung. Trotzdem behält Fischer für die Praxis recht: es gibt ein wirkliches Gelingen auch hier, aber nicht ohne Gnade. Die Grenze zwischen dem, was eigener Einsatz und was die Gnade dabei leistet, wird wohl nie zu bestimmen sein. Aber wenn der eigene Einsatz geschieht, darf man mit der Gnade rechnen, vielleicht *nur* dann. J. M. Hollenbach S.J.

Vogel, Gustav: Psychotherapie und Pädagogik — Der Weg der Psychotherapie im Hinblick auf ihren pädagogischen Gehalt — Heft 1 der „Grundfragen der Pädagogik“, herausgegeben von Alfred Petzelt. (116 S.) Freiburg/Br. 1954, Lambertus-Verlag.

Als Mediziner und Schüler des Ordinarius für Pädagogik in Münster bringt Vogel eine knapp und gründlich gefaßte kritische Darstellung des Weges der Psychotherapie im IV. Abschnitt, der als Hauptteil mehr als 60 Seiten umfaßt. Dieser Teil muß als außerordentlich gut gelungen bezeichnet werden, weil er nicht nur darstellt, sondern auch zeigt, in welchen Punkten sich die verschiedenen Schulen gegenseitig kritisieren. Besonders eindrucksvoll wird die „Geltungsdifferenz“ einer rein psychologischen Betrachtung herausgestellt und auf die Notwendigkeit der sittlich-religiösen Verankerung alles Psychischen hingewiesen. Man möchte wünschen, daß dieses pädagogisch überaus wichtige Anliegen in der Erziehungspraxis konkrete Früchte trage. Leider ist hier der Modepsychologismus noch weit hinter der Theorie zurück!

Die ersten drei Abschnitte befassen sich mit einer Einführung in die Fragestellung, mit der Natur des Psychischen und der Entwicklung der Psychologie in Hinblick auf die Pädagogik. Der V. Abschnitt bringt eine kurze Auswertung. Unter den fünf Abschnitten dieses Heftes steht der oben erwähnte IV. Abschnitt leider allzu isoliert. Die dort gründlich durchgeführte Kritik wird mit der diskutablen Erziehungstheorie des Herausgebers Alfred Petzelt in einen gewissen Zusammenhang gebracht. Man kann das Psychische eben nicht — wie Petzelt das tut — völlig losgelöst von der Naturkausalität betrachten. Diese bei Petzelt immer wieder heraustretende spiritualisierende Tendenz macht es unmöglich, die so dringend erforderliche Einheit zwischen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und pädagogischer Praxis zu begründen. So wichtig und wertvoll die Betonung der Eigengesetzlichkeit des Seelischen und die Heraushebung der erkennenden und freien „Aktivität“ der menschlichen Person gerade für die gesunde Pädagogik ist, so unglaublich muß eine pädagogische Theorie wirken, wenn sie dabei das Bestimmte von Trieben und die na-